Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 72 (1979)

Artikel: Das Rätsel der Feriensiedlungen
Autor: Günthardt, Madeleine / Günthardt, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-987264

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

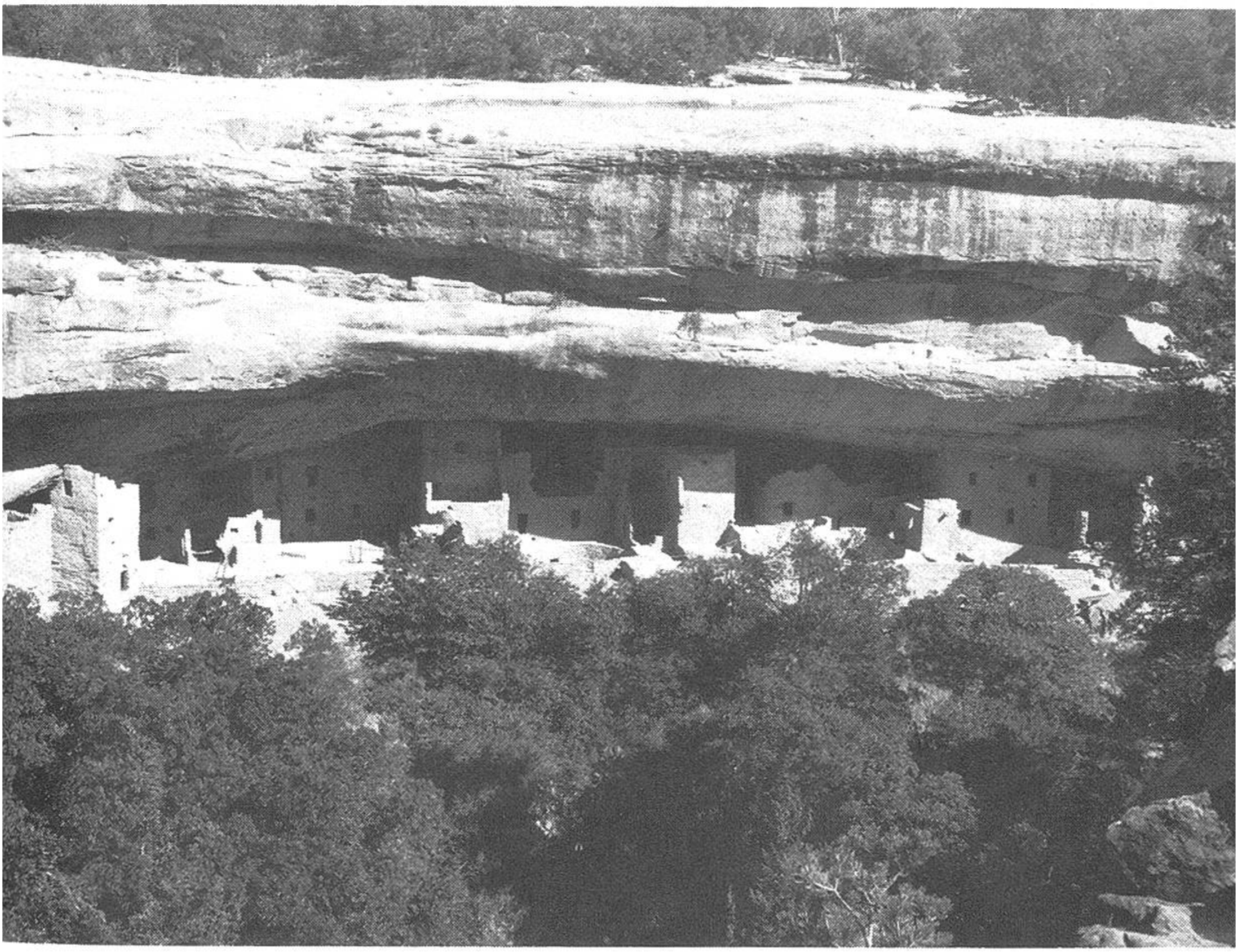
Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rätsel der Feriensiedlungen

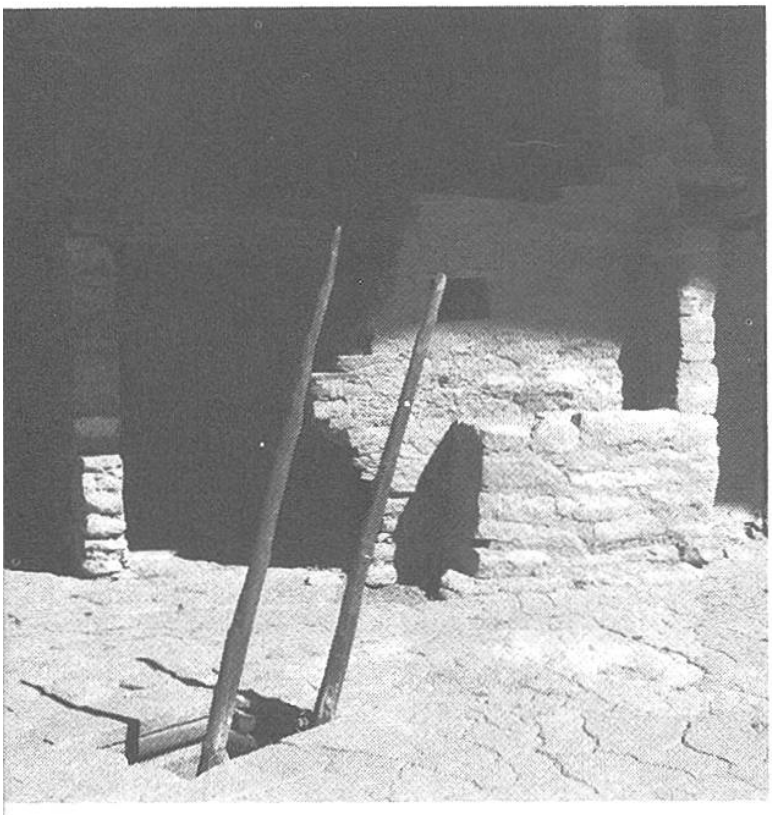
Schon von weitem sieht man den Tafelberg aus der flachen Steppenlandschaft aufsteigen, die **«Mesa Verde»**, den «grünen Tisch», wie ihn schon die ersten spanischen Kolonisten genannt haben. Im farben- und kontrastreichsten Staat der USA, in Colorado, erhebt sich ungefähr 600 m über der Ebene dieser riesige Felsenkoloss von etwa 24 mal 32 Kilometern Fläche. Eine schmale Strasse führt mit ein paar engen Kurven auf die Oberfläche des begrünten Plateaus. Da ist anscheinend nichts Besonderes: niedriges Gestrüpp, vom Wind zerzauste, knorrige Bäume, absterbende Baumstrünke, die – wie überall in den amerikanischen Nationalparks – nicht entfernt werden dürfen.

Doch plötzlich und dann immer wieder steht man am Rande eines viele hundert Meter tiefen Canyons, einer Felsenschlucht, die vor Jahrtausenden entstanden ist. In zwanzig, dreissig Meter Tiefe, in von oben kaum wahrnehmbaren Felsnischen, unter überhängenden Steinwänden, unter die man nur von der Gegenseite hineinblicken kann, kleben Ruinen wie Nester: Dörfer der Indianer, die irgendwann vor der Entdeckungsreise des Kolumbus gelebt haben dürften, mehrstöckige Terrassenhäuser, Tempel, Türme, die für einige hundert Personen Zuflucht boten. In fahlem Gelb leuchten die Wände der ineinander verschachtelten Behausungen, deren grösste, der **Cliff Palace**, bis zu 800 Kleinstwohnungen umfasste. Ein seltsamer Kontrast, die dunklen Schatten der Fichten und Yuccas, Kaktuspflanzen, aus welchen der Indianer alles zum Leben unbedingt Notwendige gewinnen konnte, und die hellen Mauern, in die nur minimal anmutende Quadrate als Fenster eingebrochen sind. Im Vordergrund fallen Rundbauten auf, kleine Amphitheater,



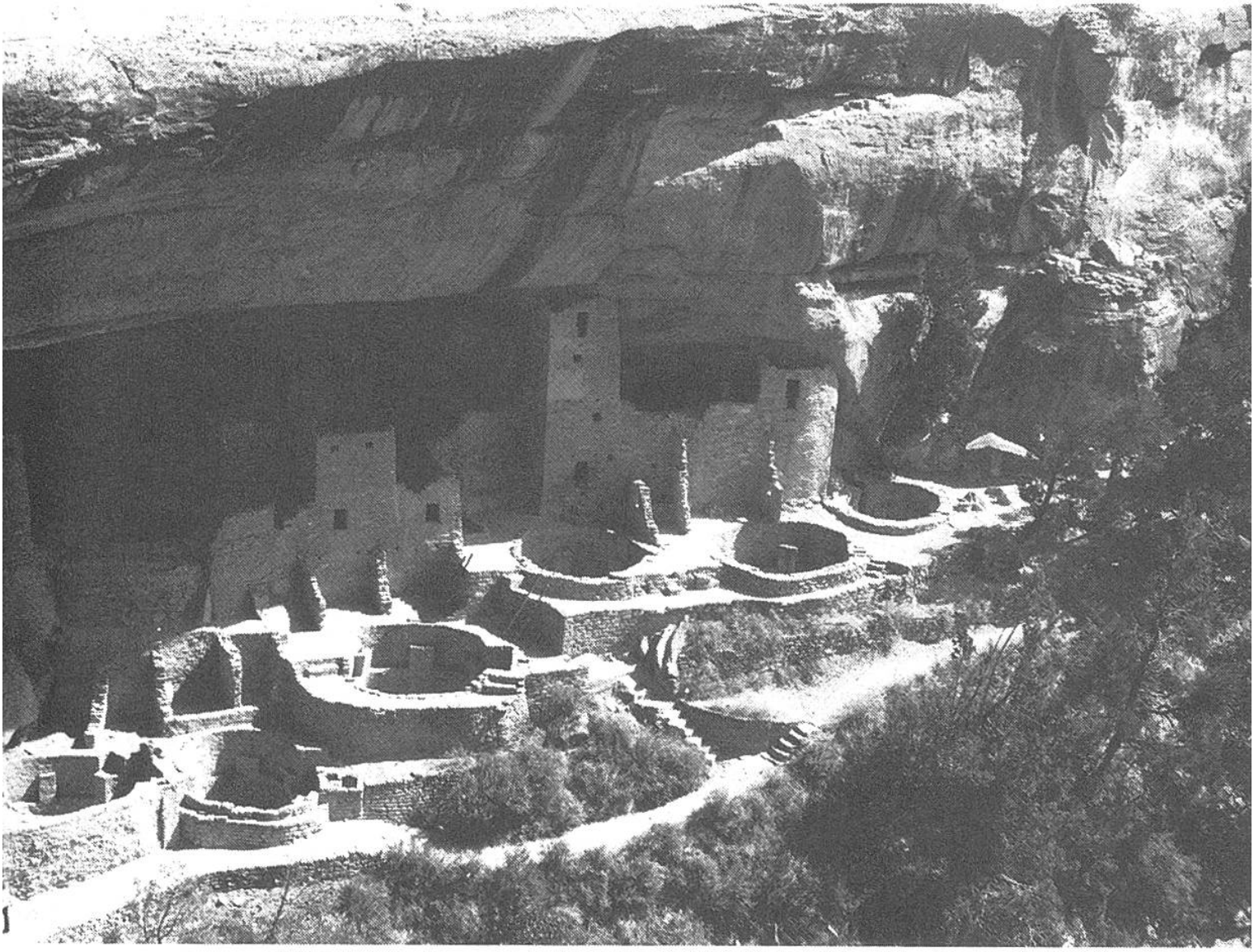
Der Cliff Palace (Felsklippenpalast) ist die grösste Lehmhaussiedlung im Nationalpark von Mesa Verde. Die Rundbauten sind Kivas, unterirdische Kultsäle, die ursprünglich zugedeckt waren.

die ursprünglich überdacht waren, jetzt aus Forschungsgründen zum Teil abgedeckt sind. Diese **«Kivas»** dienten teils kultischen Zeremonien, teils aber auch schlicht als Versammlungsraum, wo beraten und geplaudert wurde. Ihr Betreten war ausschliesslich Männern vorbehalten. Die in den Seitenmauern eingelassenen viereckigen Öffnungen dienten als Ventilatoren: Mit Hilfe von Feuerstellen und geschickt angelegten Windabzugskanälen sorgte man für Frischluftzufuhr, die im Winter wärmte und im Sommer kühlte. An der Wand finden sich Spuren von Farbklecksen, die auf Wandmalereien schliessen lassen. Wer wohnte hier? Wann lebten Menschen in diesen «Hochhäusern»? Und warum verliessen



Mittels Leitern stieg man von oben in die Häuser und Kivas hinein, Türen kannte man nicht.

sie ihre Wohnstätten, die so unzugänglich erscheinen?
Viele Fragen sind in «Mesa Verde» noch ungeklärt. Die Felssiedlungen blieben bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts unentdeckt. Im Dezember 1888 suchten zwei Viehzüchter nach einigen Rindern, die sich verlaufen hatten. Dabei stiessen sie per Zufall bis an den Rand der wilden Canyons vor und entdeckten die weitgehend unversehrt erhaltenen Siedlungen. Die Archäologen fanden reiche Spuren von Indianerkulturen aus der Zeit vor Kolumbus. Unbeantwortet bleibt die Frage, warum die Dörfer fast schlagartig verlassen wurden, als sich Architektur und Handwerk auf einem Höhepunkt ihres Schaffens befanden. Manche Forscher sehen in den Turmbauten eine Erklärung: sie glauben, dass diese zum Schutz gegen Angreifer erstellt wurden. Doch nirgends sind Spuren von Kämpfen oder der Anwesenheit feindlicher Stämme zu finden. Viel wahrscheinlicher ist, dass die Natur die Bewohner vertrieben hat. Die Indianer, die Mais, Kürbis und Bohnen anbauten, waren von Regen und Schnee völlig abhängig.
Das Gebiet zählt zu den trockenen Halbwüsten, deren Rinnsale nur eine karge Vegetation zulassen. Bei Ausbleiben der jährlichen Niederschläge mussten die Bewohner sich in feuchtere Gebiete zurückziehen. Die Wachstumsringe in sehr alten Bäumen zeigen, dass sich um 1200 nach Christus die Klimaverhältnisse auf dem «Grünen Tisch» sehr rasch verschlechterten, so dass die Vermutung nahe liegt, dass die Wohngemeinschaften im 13. Jahrhundert wegen anhaltender Trockenheit und Dürre aufgegeben werden mussten.
Der Beginn der Besiedlung wird anderseits in den Anfängen der Vorzeit vermutet, sie beginnt in Amerika vor 20000 bis 30000 Jahren. Die Blütezeit der Höhlenhäuser dürfte nach 500 nach Christus begonnen haben, als



Das Spruce Tree House (Fichten-Haus) umfasst 114 Räume, 8 Kivas mit einbegriffen. Es bot Wohnraum für 100 bis 150 Leute.

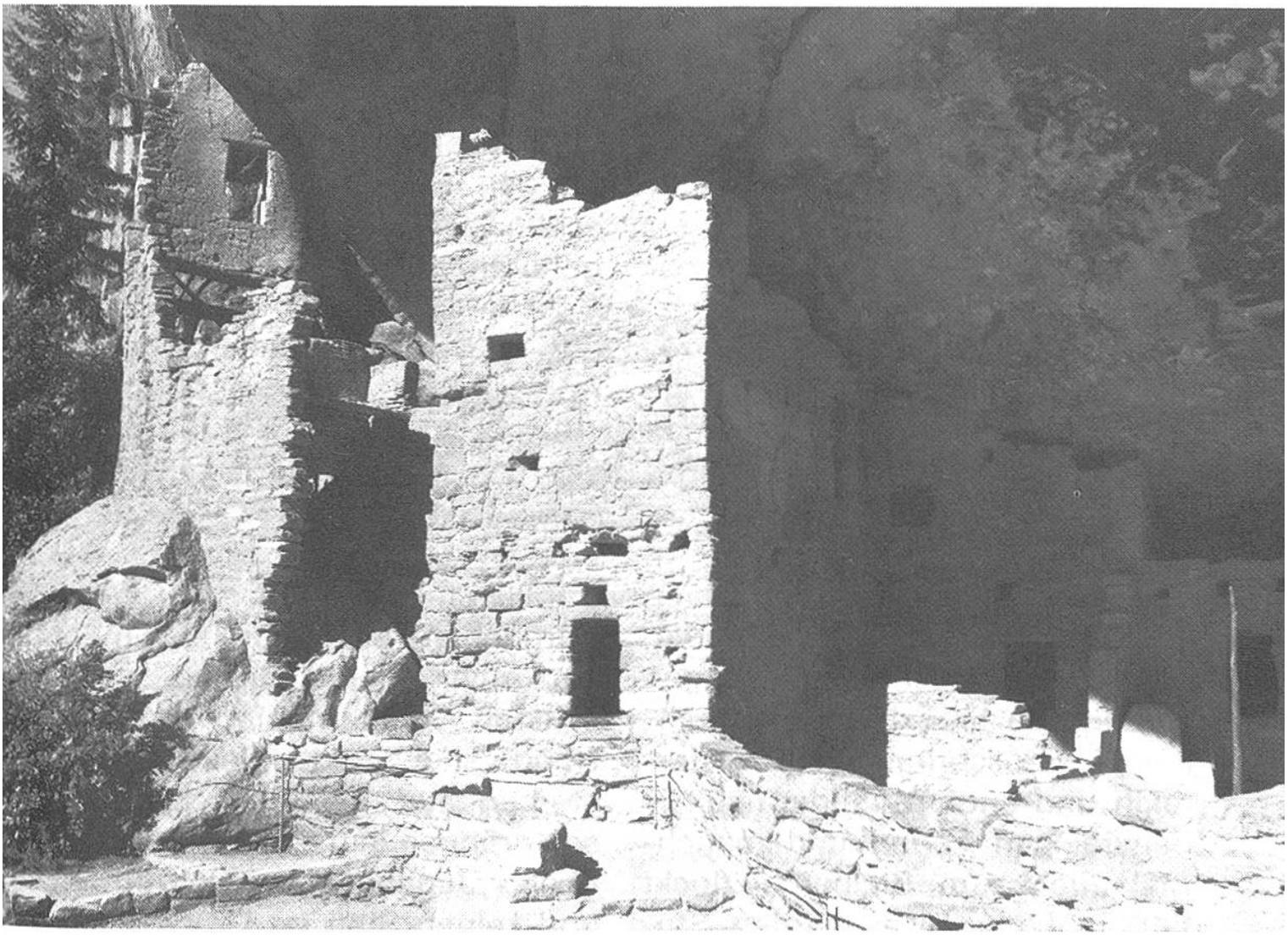
einige Völker aus ihren Heimstätten im Flachland fliehen mussten und sich in das unwegsame, unwirtliche Gebiet des zerklüfteten Tafelbergs zurückzogen. Da sie die Herstellung von Töpferwaren noch nicht kannten, wohl aber Körbe und Schalen zu flechten wussten, zählte man die ersten Bewohner zu den «Basket-Makers», den Korbflechtern. Ein anderer Name indianischen Ursprungs, der diesen Urvölkern gegeben wird, ist «Anasazi» und bedeutet «die sehr Alten». Von ihrer Lebensweise ist nicht viel bekannt. Sie besassen zwei Haustiere, den Truthahn und den Hund; das Pferd wurde erst mit den spanischen Kolonisatoren in Amerika eingeführt. Dafür kannten die Indianer viele Dinge, die

Ein offenes Kiva: neben der Feuerstelle sorgt eine kleine Mauer vor der Öffnung des Abzugkanals für ausreichende Ventilation.

erst spät nach Europa kamen, wie beispielsweise Kartoffeln, Mais, Tabak, Erdbeeren, Tomaten, Avocados, Ananas, Baumwolle und Gummi. Alle diese Dinge lernt man im «Visitor Center» kennen, einem Museum. In einfachen, einleuchtenden Modellen sind Nachbildungen der Felsendörfer geformt worden, nur sind sie mit «Wachsfiguren» bevölkert. Die Männer sind Jäger und Viehzüchter, die Frauen leben zurückgezogen in ihren Häusern und kümmern sich um die Küche. Die Kinder spielen im Freien, manchmal gefährlich nahe an den senkrecht abfallenden Wänden, die zur Schlucht hinunterführen. Der Einstieg ins «Cliff Dwelling» (Felsklippenwohnung) ist meistens von oben: lange Strickleitern führen oft an überhängenden Vorsprüngen ins Dorf hinein. Manchmal lässt sich auch ein schmaler Pfad erkennen, der aus der Schlucht heraufführt. Heute führen in den Stein gehauene Treppen Tausende von Besuchern in die geheimnisvollen Höhlen. Trotz Sicherungsseilen braucht es oft Mut und Schwindelfreiheit, um die Wege der Urbewohner nachzuschreiten.

Das zunehmende Interesse der heutigen Amerikaner an ihren historischen Stätten ist zu einer ernsten Bedrohung für den Weiterbestand der Lehmhaussiedlung geworden. Die Menschenmassen, die sich Tag für Tag während der Hauptreisezeit über die Mesa Verde ergiessen, haben die Erde in Schwingungen versetzt, die anschliessend Risse und Furchen in den jahrhundertealten Mauern hervorriefen. Einige Fundstellen dürfen heute nur noch von weitem besichtigt werden, da Einsturzgefahr besteht. Bei andern hat man mit Stützpfeilern nachhelfen müssen, damit sie der Nachwelt erhalten bleiben.

Für die Archäologen ist die Mesa eine Schlüsselstelle. In den Häusern der «Anasazi» hat man die



Ein Eckturm im Spruce Tree House, der wahrscheinlich zum Schutz gegen befürchtete Angriffe gebaut wurde.

schönsten Exemplare indianischer Flecht- und Töpferkunst gefunden. Das Flechtwerk der Krüge und Schüsseln ist so dicht, dass man darin Wasser transportieren und mittels heisser Steine sogar zum Kochen bringen konnte. Die Keramik zeigt die schönsten Schwarzzeichnungen auf weissem Ton, die je in Nordamerika gefunden wurden. Das Mauerwerk der Häuser ist mit einer gipsartigen Masse zugepflastert, mit der alle Unebenheiten ausgeglichen werden konnten. Über Religionen und Götter der Bewohner hat man hingegen noch nicht viel herausgefunden. Die heute noch in den USA lebenden Indianerstämme sind nicht mit den «Anasazi» verwandt, und so werden die Gelehrten noch einige Zeit an den Bewohnern dieser eigenartigen Felsenhäuser herumrätseln.

Madeleine und Walter Günthardt